

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

1. Die Zugänge zur Donau vom Randen und Hegau her

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

IV. Der östliche, insbesondere der württembergische Schwarzwald.

1. Die Zugänge zur Donau vom Randen und Hegau her.

Auf den Fahrten und Wanderungen, mit welchen wir in den letzten Abschnitten unserer Schilderung bekannt wurden, sind wir nunmehr an eine Stelle gelangt, von welcher aus wir bequem den Südost-Rand unsres Schwarzwaldes umziehen können, um dann den Weg zur oberen Kinzig und auf die waldbreichen Höhen des württembergischen Gebirgsanteiles zu gewinnen. Haben wir schon in der Gegend von Basel und Säckingen den ersten Teil der strategischen Bahnlinie kennen gelernt, welche im Interesse gesicherter Truppentransporte mit Umgehung des Schweizer Gebietes angelegt worden ist, so führt uns von Waldshut über Thiengen und Oberlauchringen die Fortsetzung dieser ebenso wichtigen als landschaftlich wie technisch hochbedeutsamen „Kriegsbahn“, welcher hoffentlich für immer nur friedlichen Zwecken zu dienen vergönnt ist, durch das untere Wutachthal und weiter über den Randen zur Donau.

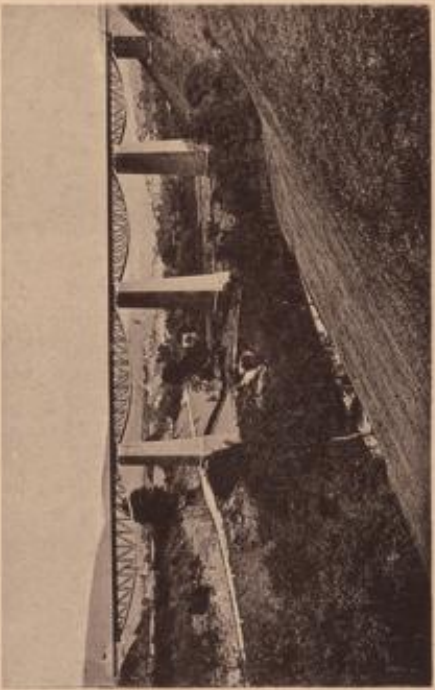
Anfangs geht es von Thiengen ab längs der regulierten Wutach auf sanftgeneigter wiesen-grüner Thalebene aufwärts nach Stühlingen. Das alte Städtchen, über dem das aussichtsreiche Schloß Hohenlupfen malerisch aufragt, liegt auf hoher Flußterrasse, an deren Mächtigkeit wir einen Maßstab gewinnen können für die Größe der Eintiefung der obern Wutach in ihre Bergumgebung und für die dadurch bedingte Menge der im Laufe der Zeit vom Fluß thalabwärts gebrachten Geschiebe, in welche dann später die jüngere Geschichte des Flusses den jetzigen schmalen Lauf eingefügt hat. Bei Stühlingen zweigt eine alte, wichtige Straße nach Schaffhausen ab, während bei der nächsten Station Weizen eine ebensolche von dem Bonndorfer Plateau herabkommt. Von Weizen bis Zollhaus auf der Rhein-Donauwasserscheide ist eine Höhendifferenz von 231 m zu überwinden. Da nun diese Punkte in der Luftlinie nur 9,6 Kilometer auseinander liegen, da aber in Rücksicht auf sichern Betrieb für den Bahnbau als Maximalsteigung die von 1 zu 100 vorgeschrieben war, mußte die Länge der Linie auf über 23 Kilometer, d. h. auf etwa das zwei und einhalbfache der wirklichen Entfernung ausgedehnt werden, was gewaltige Kehren und Schleifen erforderte. Dazu bot auch noch der ungünstige Baugrund schwierige technische Probleme. Aus der Muschelkalkregion des untern Wutachthals tritt die Bahn in die Juraformation über, die hier in meist weichen Schieferen und Thonen des mittleren Jura mächtig entwickelt ist. Der Kampf mit dem

rutschenden, weichen Boden und seinem vielen Wasser hat den Bahnbau überaus schwierig und kostspielig gemacht.

Von Weizen führt die Bahn in dem rasch enger werdenden, von steilen, waldigen Abhängen eingerahmten Wutachthal am rechten Flußufer im allgemeinen nordwärts weiter hinauf, tritt dann unter der Ruine Blumegg, die neben dem unsernen Achdorf (S. 99) in Scheffels „Juniperus“ eine wichtige Rolle spielt, in einen 1200 Meter langen Kehrtunnel; ist dieser durchfahren, so gelangt man sofort auf eine 28 Meter hohe und über 128 Meter lange Brücke über den in tiefer Schlucht hinströmenden Fluß, fährt nun auf dem linken Ufer nach Süden zurück, so daß die zuvor durchfahrene Strecke jenseits tief unten sichtbar ist. Bei Grimmelshofen, das unten im Thal liegen bleibt, biegt man nach Durchbrechung eines kurzen Tunnels in das von Nordost, vom Randen herabkommende Mühlenbachthal, und erreicht die nach dem erwähnten Dorf genannte Station (539 Meter), 45 Meter über der Thalsohle. Nun geht es ein kurzes Stück im Mühlenbachthal an dessen Nordabhang weiter und abermals durch einen kurzen Tunnel, um sofort in den 1700 Meter langen Stockhaldenkehrtunnel einzubiegen, in welchem die Bahn kreisförmig geschlossen über sich selbst hinwegfährt, wie dies bei der Gotthardbahn auf der Nord- und Südseite des Gebirges einigemal der Fall ist. In Deutschland ist dieser Tunnel der erste seiner Art. Nun steigt die Bahn immer an der westlichen Lehne des Thales aufwärts, bis sie dasselbe auf einem 176 Meter langen Viadukt überquert, um in die Station Fützen einzumünden. Vom Bahnhof (589 m) aus sieht man rückwärts den Viadukt, auf der andern Thalseite die Bahnlinie zweimal übereinander, den Absturz des Hochplateaus, das man allmählich erklimmen hat, gegen die in tiefer Schlucht hinbrausende Wutach, jenseits derselben Dorf und Ruine Blumegg — ein wunderbares Bild, das aber nur schwer und mit Zuhilfenahme der Karte und des Kompasses die Orientierung gestattet. Denn den Zusammenhang all dieser ringsum liegenden Bahnlinien kann man während der Fahrt auf den ersten Anblick absolut nicht erfassen.

Von Station Fützen ist auf aussichtsreichem Wege Achdorf am Wutachnie (S. 99) zu erreichen. Die Bahn steigt nunmehr auf der linken Seite des Mühlenbachthales noch etwas weiter, überbrückt es dann auf einem zweiten kleineren Viadukt, biegt am rechten Ufer nach Süden zurück und zieht sich hinaus bis zum Steilrand des in schauerliche Tiefe abstürzenden Wutachthales. Eine große Kurve bringt uns wieder in nordöstliche Richtung, wir durchfahren einen 540 Meter langen Tunnel, sehen tief unten Fützen liegen, erreichen in südlicher Richtung die Station Epsenhofen (655 Meter), überfahren sodann den in Eisenkonstruktion hergestellten ersten Epsenhofener Viadukt, der 290 Meter lang ist und 34 Meter hoch über dem Dorf hinzieht. Eine schmal ausgezogene Kehre ändert abermals unsere Richtung aus Süd in Südost, Ost, Nordost, Nord, der Thalbach wird nochmals überbrückt, in nordwestlicher Richtung fahren wir weiter, überschreiten auf einem letzten großen Viadukt von 265 Meter Länge ein Seitenthälchen, treten in den 805 Meter langen Buchbergtunnel ein, biegen nach Nord und Nordost um, und endlich ist die Station Zollhaus-Blumberg (702 Meter), das Ende der Gebirgsbahn, erreicht.

Zollhaus war in den Tagen, da es noch keine Eisenbahnen gab, ein wichtiger Punkt an den Straßen, die von Freiburg, von Donaueschingen und damit aus dem Nordwesten Deutschlands über den Randen nach Schaffhausen und in die Schweiz führen. Die herrlichen Wälder ringsum, die reine Höhenluft, die Möglichkeit der genussreichsten kleinern und größern Ausflüge, besonders hinab ins wilde Wutachthal und hinauf auf den Randen, wo kaum drei Viertelstunden vom Haus die



Viaduct bei Fützen.



Viaduct bei Epfenhofen.

**DIE STRATEGISCHE BAHN
ZWISCHEN WALDSEHRT UND DONAUESCHINGEN.**



Viaduct über die Wutach.



Spiraltunnel bei Stockhalde.

Verlag von J. Nebe's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von G. V. Spöckner, Unter-Hallau.

DIE STRATEGISCHE BAHN.



herrlichste Fernsicht auf Schwarzwald, Jura, Alpen, Hegauer Vulkanberge und Bodensee sich aufthut, all das ist wie dazu geschaffen, eine prächtige Sommerfrische zu geben, die nun auch den Vorzug leichter Zugänglichkeit besitzt.

Die Lokalität ist auch geographisch in zwei Hinsichten merkwürdig. Bekanntlich entspringt die Wutach im Feldsee am Feldberg, durchströmt den Titisee und gräbt sich weiterhin tief in die umgebende Hochfläche ein, sich ostwärts einen Ausweg suchend, bis sie bei Achdorf plötzlich nach Südwesten umbiegt. Nun zeigt aber vom Zollhaus ab nach Nordost das das Jura Gebirge durchschneidende breite, sanft geneigte Wiesenthal der Aitrach, die bei Hintschingen in die Donau mündet, in den rundlichen Schwarzwaldgeschieben, die überall zu finden sind, so deutlich die Spuren davon, daß es ein alter Wutachlauf ist, daß schon vor vielen Jahren die Vermutung ausgesprochen worden ist, es habe hier eine Flußverlegung stattgefunden. In der Gegenwart bezweifelt niemand mehr, daß erst die Tieferlegung des Rheins im rheinischen Schiefergebirge das jetzige untere Wutachthal bis hinauf nach Achdorf eingeschnitten bzw. vertieft habe, so daß hier der alte, westöstlich gerichtete Lauf der oberen Wutach „angezapft“ und ihr Wasser dem Rheine zugeführt worden ist. So wurde zwischen dem jetzigen Aitrachthal, dem alten Weg unsres Schwarzwaldflusses, und zwischen diesem selbst eine Wasserscheide geschaffen, die als relativ recht jung zu bezeichnen ist. Und zwar wurde sie im Laufe der Entwicklung immer weiter zurückverlegt, und jetzt zieht sie gerade am Zollhaus vorbei vom Randen hinüber zum Eichberg. Wunderbar ist dabei aber die Thatsache, daß sie wenig nördlich vom Zollhaus eine Unterbrechung erleidet durch eine deutlich sichtbare Bifurkation. Da kommt nämlich von Niedböhlingen herunter ein Bächlein, der Mühlegraben. Wenig Schritte von der Bleiche zwischen Stoberg und Eichberg, an der Straße nach Donaueschingen, gabelt sich der Bach, ein Ast desselben fließt in die Aitrach und Donau, der andre ins Schleifebächle und mit diesem an dem kleinen Städtchen Blumberg vorbei steil nach Achdorf hinab in die Wutach.

Die Bahnstrecke von Zollhaus durchs Aitrachthal zur Donau bietet technisch keine Schwierigkeiten mehr und ist auch landschaftlich ziemlich reizlos. Der Bahnhof Immendingen aber, wo die Linien von Ulm-Sigmaringen, Stuttgart, Offenburg und Konstanz mit derjenigen von Waldshut zusammentreffen, ist ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt geworden, dessen reges Leben stark absteht von der sonst in diesem Teile des Donauthals herrschenden Ruhe. Einer der genannten Zugänge, nämlich derjenige vom Bodensee her, ist für uns von Wichtigkeit, weil er als Anfangsstück der in jeder Beziehung so interessanten badischen Schwarzwaldbahn gelten muß, und so wollen wir, wenn auch die Strecke Singen-Immendingen thatsächlich ziemlich weit außerhalb des Schwarzwaldes liegt, doch ihrer landschaftlichen Schönheit und ihrer historischen und litterarischen Bedeutung einige Worte widmen.

Von Waldshut-Schaffhausen wie von Konstanz aus ist Singen (418 m) der Ort, der für Tausende von Reisenden als Ausgangspunkt für eine Schwarzwaldreise gilt. Unmittelbar über dem aufblühenden Marktflecken erhebt sich in fast trotziger Kühnheit der Hohentwiel mit seiner alten Feste, der Hohentwiel des Ekkehard.

„Und der dies Bächlein niedergeschrieben, ist manch einen guten Frühlingsabend droben gesessen, ein einsamer, fremder Gast, und die Krähen und Dohlen flatterten höhnisch um ihn herum, als wollten sie ihn verspotten, daß er so allein sei, und haben nicht gemerkt, daß eine bunte und ehrenwerte Gesellschaft um ihn versammelt war; denn in den Trümmern des Gemäuers standen

die Gestalten, die der Leser im Verlauf unserer Geschichte kennen gelernt, und erzählten ihm alles, wie es sich zugetragen, haarscharf und genau, und winkten ihm freundlich, daß er's aufzeichne und ihnen zu neuem Dasein verhelfe im Gedächtnis einer spätern, eisenbahndurchsausten Gegenwart.“ — So schließt Scheffel sein unsterbliches Werk über den Sänger des Waltariliedes. Und was der Dichter da oben an Gestalten geschaffen, das wird leben, so lange begeisterungsfähige Menschen sich den Sinn offen zu halten verstehen für wahre, echte Dichtung, so lange sie empfänglich bleiben für eine große, schöne Natur. Um letztere in vollen Zügen zu genießen und erstere uns umwehen zu fühlen, eilen wir den steilen Burgweg hinan.

Mächtig hebt sich der dunkle Phonolithkegel (688 m) über die gesegneten Fluren des Hegaaues, ein Zeuge gewaltiger vulkanischer Thätigkeit, ein Zeuge aber auch heldenmütiger Tapferkeit und schimpflichen Ver-

rates, edler Frauen-
größe und uner-
schütterlicher
Mannestreue. Der
alte Name der
Burg, welche sich
später zur unüber-
windlichen Festung
erweiterte, „Duel-
lium“, deutet auf
römischen Ur-
sprung. Jedenfalls
ist der Hohentwiel
eine der ältesten
Burgen alemanni-
schen Landes. Hier
waltete die edle
Herzogin Hadwig,
die geistreiche



Joseph Victor von Scheffel.

Witwe Burghards
von Bayern, und
studierte mit Effe-
hard die Aeneide
des Virgil. Hier
sah Herzog Ulrich
von Schwaben
(1522 bis 1531)
Schutz und uner-
schütterliche Unter-
thanentreue, als
ihn alle verließen;
hier wehrte sich
der tapfere Oberst
Konrad Wieder-
hold während des
dreißigjährigen
Krieges fünfzehn
Jahre hindurch
gegen Kaiserliche

und Bayern. Als „keusche Jungfrau“ ging die Feste beim Westfälischen Frieden aus dem ungleichen Kampf hervor. Eine Inschrift am Eingangsthor des oberen Portals und ein Denkmal, die Büste des Helden auf steinernem Sockel, halten die Erinnerung an jene Tage fest.

Später wurde der Hohentwiel ein Staatsgefängnis. Als der französische General Vandamme im Jahre 1800 mit 20000 Mann vor der starken Festung stand, kapitulierten die feigen Kommandanten in schmachvoller Weise. Die Franzosen zerstörten die Festung, trotzdem sie sich durch Vertrag zur Schonung verpflichtet hatten. Seit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ist der Hohentwiel württembergisch und bildet jetzt eine Enklave im badischen Gebiet.

Der Weg hinauf erfordert von Singen aus kaum eine Stunde. Wir durchschreiten das Alexanderthor und gelangen durch drei weitere Thore in die untere Festung. Drei Brücken, die ehemals aufgezo- gen wurden, führen über steile Felswände zur obern Festung. Am Zeughausthor leuchten uns die Bronzemedallons des Fürsten Bismarck und des Dichters Scheffel entgegen.



Verlag von J. Wais's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

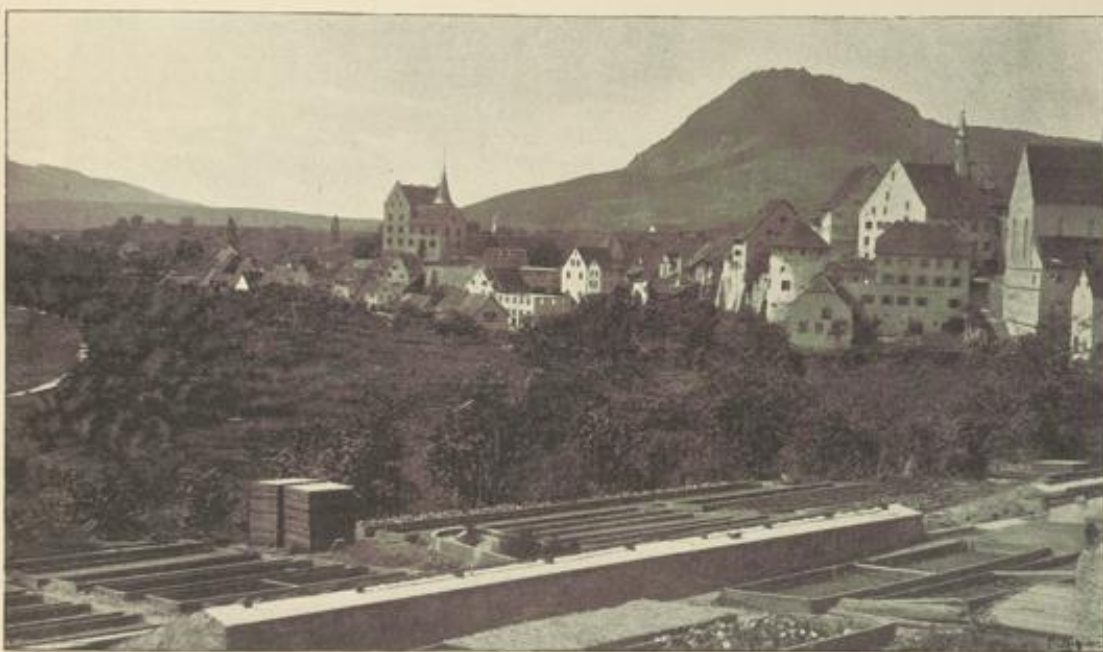
Alle Rechte vorbehalten.

HOHENTWIEL.

Originalaufnahme von German Wolf, Constanza.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Wir besteigen den Turm, und vor uns breitet sich eine Rundsicht von überaus reizvoller Schönheit. Aus der Tiefe schauen der weiten Feste Ruinen aus Felsgestein und wildrankendem Grün zu uns herauf. Unwillkürlich sucht der Blick die Stellen, wo die stolze Hadwig, die liebenswürdige Praxedis gewelt, wo der ernste Ekkehard gehaut, wo er den Fels hinabgeglitten auf dem sich lösenden Steinblock. Weiter schweift das Auge. Von Westen grüßen über die langen Rücken des Randen die Schwarzwaldhöhen herüber, gut zu erkennen sind Feldberg und Hochfirz. In nächster Nähe ragen die Hegauer Felsriegel mit ihren Ritterburgen auf, der zweigipfelige Hohenstoffeln, der weit vorgeschobene, steile Hohenkrähen, der Mägdeberg und Hohenhöwen. Im Osten erglänzt der Spiegel des Untersees mit der Insel Reichenau, dahinter ragen die Türme von Konstanz auf, hinter welchen der Obersee herüberschimmert. Bis nach Friedrichshafen und Bregenz reicht der Blick. Am süd-

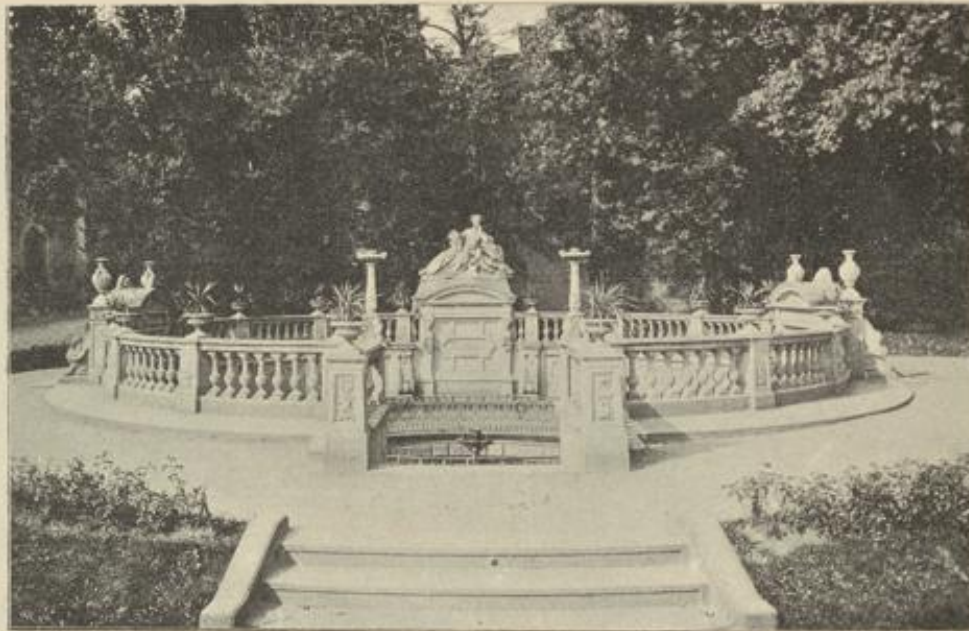


Engen.

lichen Horizont aber ziehen sich in langer Kette die silberglänzenden Firnen der Alpen Vorarlbergs und der Schweiz hin, die Sesaplana, der gewaltige Säntis, an dessen Absturz, auf dem Wildkirchli, einst der Mönch Ekkehard sein Waltarilied dichtete und das Liebesweh seines Herzens begrub. Dann steigen die Felszacken der Kurfürsten auf, Glärnisch und Tödi erheben gerade gegenüber von uns ihre gewaltigen Massen, und die mächtigen Niesen des Berner Oberlandes, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau und Blümlisalp, schauen hinter den näher liegenden, wohlbekannten Gestalten des Rigi und Pilatus hervor.

Nur schwer scheiden wir von dem entzückenden Bild der vor uns ausgebreiteten herrlichen Welt. Allein die Eisenbahn kennt keine Rücksicht auf Stimmungen, und während unsre Gedanken noch ganz mit Ekkehard und der ihn verklärenden Dichtung beschäftigt sind, braust der Zug, der uns entführt, schon vom Zwiß nach Norden am Mägdeberg vorbei zum Hohenkrähen, dessen Spukgestalt, der „Pöppele von Hohenkrähen“, als neckischer Kobold weitem im Hegau ob seiner tollen Streiche

berühmt und berüchtigt ist. Unter dem neuerdings bequem zugänglich gemachten Hohenhöwen mit seinem Aussichtsturm vorbei erreichen wir Engen, die altertümliche, schon von der Bahn aus gesehen höchst malerische Hauptstadt des Hegaues, die sich gut zu längerem Aufenthalt eignet; dann steigt die Bahn, welche in großem Halbkreis den Hohenhöwen, des Juniperus Heimat, umzieht, hoch über einem grünen Waldthal empor, durchbricht bei Göttingen (690 m) in einem 900 Meter langen Tunnel die Rhein-Donau-Wasserscheide und senkt sich nun an steil aufragenden weißen Kalkwänden des Jura hinab nach Immendingen (658 m). Hier ist, wenig unterhalb des Ortes, die bekannte Stelle, wo die Donau einen großen Teil ihres Wassers in die Klüfte des Jurakalkes sich verlieren läßt, so daß sie bei niederm Wasserstand eine längere Strecke hindurch ein Trockenthal bildet. Eingehende Untersuchung mit Farbstoffen, die ins versinkende Wasser gebracht wurden, hat erwiesen,



Die Donauquelle. Originalaufnahme von G. Kocher in Freiburg.

daß die alte Volksmeinung richtig ist, wonach das unterirdisch abfließende Donauwasser südlich vom Jura wieder zu Tage tritt und zwar beim Städtchen Nach, in der gleichnamigen mächtigen Quelle, die ihre kräftigen Fluten an Singen vorbei nach Radolfzell und dort zum Bodensee sendet. So ist also merkwürdiger Weise die obere Donau wenigstens teilweise eigentlich ein Zufluß des Rheines.

Von Immendingen ab zieht unsre Bahnlinie der jungen Donau entlang aufwärts an dem kleinen Städtchen Geisingen, am Fuße des basaltischen Wartenberg und an Neudingen mit der fürstlich Fürstenbergischen Gruskapelle Mariahof vorbei in das breite, obere Donauried, über welchem im Süden das hochgelegene Städtchen Fürstenberg sichtbar wird, das nach dem Brande des Jahres 1841 von der Höhe, auf welcher einst die Fürstenbergische Stammburg gestanden war, an eine tiefere, etwas geschüttere Lage veretzt worden ist.

Bald fahren wir in den Bahnhof Donaueschingen ein und haben damit die Residenz des Fürsten von Fürstenberg erreicht, bekannt als Solbad, berühmt durch wissenschaftliche Samm-



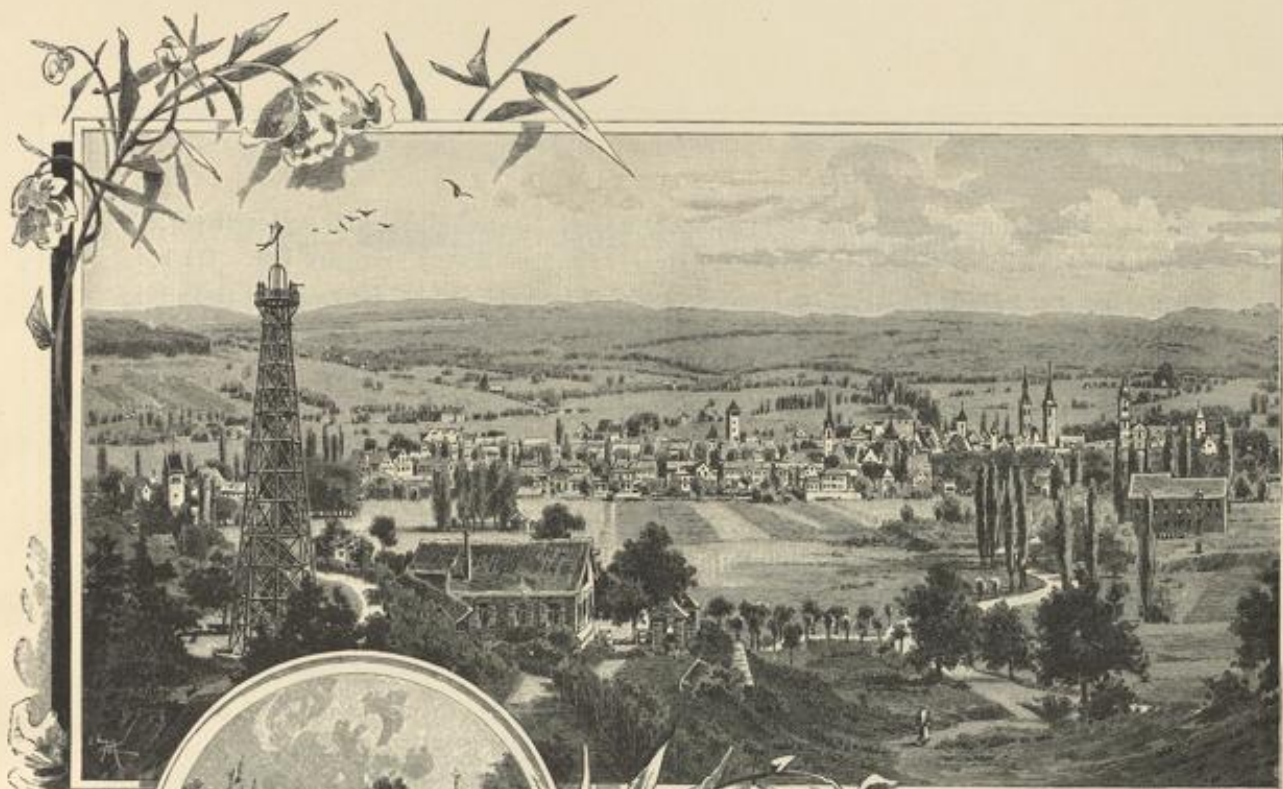
Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

DONAUESCHINGEN.

Landesbibliothek
Karlsruhe



Billingen.

lungen und überall genannt als der Ort der sogenannten Donauquelle. Die hohe Lage (677 m) in breiter, fast flacher Mulde zwischen den Schwarzwald- und Jura Höhen — es ist das die Baar — bewirkt im Sommer angenehme Frische, weshalb viel Luftkurgäste die Stadt besuchen; die Winter dagegen sind kalt und langdauernd. Neben Billingen hat Donau-eichingen die niedrigsten Wintertemperaturen aller badischen meteorologischen Stationen.

Unser erster Gang führt uns zur Donauquelle. Dieselbe liegt im fürstlichen Park nahe dem Eingange; sie ist geschmackvoll gefaßt und überragt von einer Figurengruppe, die Baar und die junge Donau darstellend. Früher herrschte die Sitte, daß vornehme Gäste des Hauses Fürstenberg in die Quelle sprangen und einen Becher Wein auf das Wohl ihrer Gastgeber leerten, ein Brauch, den wir schon im „Juniperus“ poetisch verarbeitet finden. — Daß übrigens hier die Donau nicht entspringt, ist heute jedem bekannt, der sich an den schon alten Spruch erinnert:

Brig und Breg — bringen die Donau z'weg.

Die beiden Flüsse vereinigen sich etwas östlich vor der Stadt. — Nahe der „Quelle“ liegt das fürstliche Schloß, ein mächtiger, vierstöckiger Bau, dessen äußere Fassade allerdings schmucklos ist, dessen innere Einrichtung aber wahrhaft fürstliches Gepräge trägt. Der ausgedehnte Park mit seinen Statuen, Denkmälern, Gewächshäusern — besonders das der Orchideen — ist hochinteressant.

Der hohe Sinn für Kunst und Wissenschaft, welcher das Fürstenbergische Haus auszeichnet, hat sein schönstes Denkmal in den herrlichen, jederzeit zugänglichen Sammlungen gefunden. Die

Räume des Karlsbaues enthalten im ersten und zweiten Stock die geologischen und paläontologischen Sammlungen, deren Reichhaltigkeit und zweckmäßige Aufstellung überall anerkannt sind. In den Sälen des zweiten Stockes finden wir die wertvolle ethnographische und archäologische sowie die zoologische Sammlung. Das dritte Stockwerk umfaßt die Kunstsammlungen, nämlich die Gipsabgüsse und die Gemäldegalerie, deren wertvollster Teil der altdeutschen und niederländischen Schule angehört.

Von jeher aber übt die großartige Bibliothek die Hauptanziehungskraft. Dieselbe befindet sich in dem Bibliothekgebäude neben dem Archiv und enthält außer etwa 100000 Druckschriften über 1000 Handschriften, deren bedeutendste die berühmte Handschrift C des Nibelungenliedes, ein Parcival aus dem 14. Jahrhundert, der älteste Schwabenspiegel, eine Missale aus dem 9. Jahrhundert sind, und ca. 400 Incunabeln. Auch ein Band der Werke von Hans Sachs mit eigenhändiger Widmung an seine Gattin gehört unter die Schätze dieser ausgezeichneten Bücherei. Das Gebäude enthält außerdem im Erdgeschoß eine Sammlung von etwa 60000 Münzen und Medaillen, außerdem Gemmen, Dosen und ältere Kunstwerke. Die Kupferstichsammlung umfaßt rund 70000 Nummern. Die reichhaltige Waffensammlung befindet sich in eigenem Gebäude. Am Bahnhof erhebt sich ein Denkmal, welches 1877 dem langjährigen Präsidenten der 2. badischen Kammer, Kirsner, gesetzt wurde.

Die Umgebung Donaueschingens ist reich an schönen Spaziergängen, fast von jeder der umliegenden Höhen erblickt man die Alpen. Außer der Schwarzwaldbahn ermöglichen die Bahn nach Furtwangen, die Straße nach Neustadt, Bonndorf, Zollhaus, zahlreiche lohnende Ausflüge, unter welchen auch der nach Saline und Solbad Dür rheim genannt werden soll.

In dem etwas einförmigen Brigachthal führt die Bahn an unbedeutenden Orten vorbei aufwärts nach Billingen (704 m), einer der ältesten Städte in Oberdeutschland mit sehr lebhafter Industrie aller Art; es sollen nur die Uhren- und Orchestrionfabriken, mechanischen Werkstätten, Glockengießereien und Mühlen erwähnt werden. Der reiche Getreidebau der Baar hat in Billingen seinen Hauptmarkt gefunden. Die Stadt ist in ihren Anfängen eng mit der Geschichte der Zähringer verknüpft, war fürstenbergisch, österreichisch, auch kurz württembergisch, bis sie 1806 an Baden kam.

Billingen hat in seinem Münster, einer zweitürmigen Basilika, und manchen anderen gut erhaltenen Gebäuden aus früheren Zeiten, besonders den Thortürmen, sich viele Zeugen seiner interessanten Geschichte bewahrt; die städtische Altertümersammlung im schönen Rathaus von 1428 ist sehenswert. Lohnende Ausflüge bieten der Besuch des eisernen Aussichtsturms auf der nahen Wanne (766 m), wo Schwarzwald, Schwäbische Alb, Hegau und Alpen sich unsern Blicken darbieten, ferner das unferne Schwenningen mit der Neckarquelle und der berühmten Riesentanne, dem Hölzlekönig, an welchem eine Tafel die folgende Inschrift trägt:

Der Hölzlekönig.

Württembergischer Schwarzwald bei Schwenningen. Größte Tanne Deutschlands.

Gesamthöhe	43 m
Umfang bei einem Meter Höhe	600 cm
(gleich circa zwei Meter Durchmesser)	
Umfang bei 30 Meter Höhe	360 cm
Kubikinhalt des Stammes	44 cbm
Kubikinhalt samt Aesten und Wurzeläusläufern	58 cbm.

Das Alter ist circa 350 Jahre. —